

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

Ich lese den Predigttext für den heutigen Sonntag. Er steht im Buch des Propheten Jesaja im 49. Kapitel. Es ist eines der sogenannten „Gottesknechtslieder“:

1 Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merkt auf! Der Herr hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war.

2 Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt.

3 Und er sprach zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will.

4 Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz. Doch mein Recht ist bei dem Herrn und mein Lohn bei meinem Gott.

5 Und nun spricht der Herr, der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat, dass ich Jakob zu ihm zurückbringen soll und Israel zu ihm gesammelt werde – und ich bin vor dem Herrn wert geachtet und mein Gott ist meine Stärke –,

6 er spricht: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht, dass mein Heil reiche bis an die Enden der Erde.

Ein Berufungstext. Wie passend für den heutigen Tag, an dem wir eine Schwester und vier Brüder in einen besonderen Dienst berufen.

Der Herr hat mich berufen von Mutterleibe an ...

Der Gottesknecht erzählt von sich selbst. Seine Berufung erfolgte schon vor seiner Geburt. Auch bei andern Propheten findet sich diese Überzeugung:

Gott hat mich gesehen, noch bevor ich selbst das Licht der Welt erblickt habe. Hier schon hat er eine besondere Beziehung zu mir geknüpft. Hier schon hat er eine Aufgabe für mich ersehen.

Im Rückblick auf das eigene Leben kann der Berufene selbst diese Linie erkennen, die vom Beginn des Lebens bis in die Gegenwart führt.

Der Gottesknecht erzählt aber auch sehr konkret, wozu er berufen ist:

Gott hat ihn erwählt, um sich selbst in dieser Welt zu zeigen. Gottes Größe, Gottes Herrlichkeit sollen Ausdruck finden in diesem Menschen. Durch ihn hindurch soll sichtbar werden, wie Gott ist.

Du bist mein Knecht, durch den ich mich verherrlichen will.

Außerdem soll der Berufene die Stämme Jakobs aufrichten und die Zerstreuten Israels wieder zurück bringen. Und sein Arbeitsauftrag geht noch darüber hinaus: Nicht nur an das eigene Volk, an die eigene Nation, Gott schickt ihn bis an die Enden der Erde. Für alle Menschen soll in ihm sichtbar werden, wie Gott ist. Ein *Licht für die Völker* soll er sein.

II.

Viele Forschergenerationen haben daran gearbeitet herauszufinden, wer sich hinter dem beschriebenen Gottesknecht verbirgt. Ist es eine einzelne Person? Ist es ein Kollektiv? Manche vermuteten hinter der Beschreibung einen der überlieferten Propheten, sei es Jeremia, Ezechiel oder Jesaja selbst. Andere denken an Mose oder eine ganze Prophetenschule. Wieder andere sahen im Gottesknecht ein Bild für das Volk Gottes, für Israel. Aus christlicher Perspektive

schließlich ließ sich in diesen Text aus der hebräischen Bibel immer schon das Leben und Schicksal Jesu hineinlesen.

Letztlich können wir heute nicht mehr erheben, wer historisch mit dem Gottesknecht gemeint ist. Und vielleicht ist gerade das auch gut so. So wird dieser Gottesknecht durchlässig dafür, unsere eigene Lebenserfahrung einzutragen.

Denn berufen sind wir alle.

Wenn wir auf die Berufung des Gottesknechtes schauen, wächst das Verständnis für unsere eigene Berufung. – Und dies gilt nicht nur für die Ordinandin und die Ordinanden. Es gilt für uns alle als Christinnen und Christen.

Berufen sind wir alle.

Martin Luther hat diese Wahrheit wieder neu bewusst gemacht. Die Berufung durch Gott verstand er nicht mehr als ein Herausrufen von Menschen aus dieser Welt in ein außerordentliches und abgeschiedenes Leben, wie es in den Klöstern geführt wurde. Berufung hat er verstanden – und so verstehen wir es bis heute – als den Auftrag Gottes zu einer bestimmten Aufgabe. *Jeder* Mensch kann sich von Gott berufen wissen in einen Dienst in der Familie, in der Gemeinde, in der Arbeitswelt, in der Gesellschaft. *Jede* verantwortungsvolle Tätigkeit, die dem Allgemeinwohl dient, kann Berufung sein. Und deshalb ist die besondere Berufung zu einem geistlichen Amt, zwar etwas wirklich Besonderes, aber im Wesen eine Berufung wie andere auch.

Der Ordinationsvorhalt, in dem Auftrag und Aufgabe der Ordinierten beschrieben sind, formuliert es so:

Durch die Taufe sind wir alle zum Zeugnis und Dienst in der Welt berufen. Der Erfüllung dieses Auftrags dient alle Arbeit in der Kirche. Christus beruft einzelne Glieder der Gemeinde zu dem besonderen Dienst der öffentlichen Verkündigung. Zu diesem besonderen Dienst werdet ihr ordiniert.

Wir alle sind berufen, mit unserm Leben und unserm Glauben Gott zu bezeugen. Durch die Ordination bekommen die dazu Ausgebildeten lediglich den besonderen Auftrag, Gottes Wort öffentlich zu verkündigen. Das allein unterscheidet sie.

III.

Der Gottesknecht erlebt sich als scharfzünftig und angriffslustig:

Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht... Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht....

Kann man zu einer Waffe werden – weil Gott einen beruft?

Ja, offensichtlich, man kann – wenn man sich an die Wahrheit gebunden weiß. Zumindest im übertragenen Sinne.

In unserer Berufung als Christinnen und Christen und in unserer Bindung an Gottes Wort stehen wir nicht immer im Einklang mit der Welt, die uns umgibt. Gottes Wort ist oft ein Gegenüber. Es geht nicht auf in der Welt. Es kann spitz und scharf sein. Die Wahrheit kann auch wehtun.

Zugleich steckt in ihr die Kraft und Orientierung, die die Welt braucht. Wer sich berufen weiß, muss sich manchmal hart machen, um dem eigenen Auftrag gerecht zu werden.

Ich erlebe unsere Gegenwart als eine Zeit, in der diese Klarheit und Entschiedenheit wieder öfter von uns gefordert ist. Als die, in denen Gott sich in dieser Welt zeigen will, müssen wir klar und deutlich auftreten und uns einsetzen für Versöhnung und Frieden – und das stört manche, die Kämpfe schüren wollen; und uns einsetzen für die Würde und Rechte aller Menschen – und das stört manche, die Unterschiede in der Wertigkeit von Menschen machen wollen.

IV.

Gott will sich in seinem Knecht verherrlichen. Welche Auszeichnung! Welcher Anspruch zugleich.

Es verändert unser Leben, wenn wir mit dem Anspruch leben, Gottes Wahrheit, Gottes Zuwendung und Barmherzigkeit zu bezeugen.

Gott hat keine andern Hände als unsere Hände.

Dieses Bild ist vielleicht schon ein bisschen abgegriffen, aber es drückt sehr anschaulich aus, zu welcher großen Aufgabe wir alle berufen sind.

Sympathisch ist, dass der Gottesknecht, bei dem hohen Anspruch seiner Berufung doch ganz menschlich bleibt. Ehrlich bekennt er, dass er schlechte Zeiten kennt, Zeiten, in denen sich die Sinnfrage anschleicht, weil er kaum Früchte seiner Arbeit sieht:

Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst.

Ja, das macht ihn mir sympathisch. Denn genau in dieser Spannung erleben viele von uns auch ihr eigenes Leben, zwischen den Polen von Sinn und großem Anspruch und der Erfahrung von Vergeblichkeit und Scheitern.

Scheitern ist erlaubt. Scheitern gehört zu dieser Welt. Scheitern bewahrt uns vor dem eigenen Anspruch, uns selbst dauerhaft zu überschätzen. Oft führt uns gerade das Scheitern auf neue Wege, zu neuen Perspektiven, zu Erfindungen und kreativen Projekten.

Ich erlebe gerade in der Visitation, die ich in der Landeskirche durchführe, wie viele gute Initiativen, wie viel substantiell Neues in unsere Kirche kommt, weil Menschen die Erfahrung machen, dass der bisher beschrittene Weg nicht weiter führt, gescheitert ist.

V.

Aufrichten – Sammeln – zu Gott bringen. Das ist die wichtigste Aufgabe des Gottesknechtes.

In unserem Ordinationsvorhalt ist diese Aufgabe beschrieben als:

Helpf den Menschen, im Glauben dankbar zu leben und getröstet zu sterben. Gebt keinen verloren. Tretet vor Gott und vor den Menschen für alle ein, die euren Beistand brauchen.

So wie der Auftrag des Gottesknechtes über sein eigenes Volk hinausgeht, so auch die Aufgabe, die Sie, liebe Schwestern und Brüder heute übertragen bekommen: Die Ordination hat ökumenische Weite!

Denn nicht allein die Kirche beruft. Jesus selbst ist es, der uns in den Dienst ruft. Und sein Wirken geht über Gemeindegrenzen, Landeskirchengrenzen, Konfessionsgrenzen hinaus.

Auch das erlebe ich bei meiner aktuellen Visitation. Die innovativsten Projekte sind die, bei denen Pfarrerinnen und Pfarrer oder andere Mitarbeitende der Kirchengemeinden aus ihren eigenen Räumen heraustreten und wahrnehmen, welche Bedürfnisse die Menschen haben, mit denen sie leben. Daraus ergeben sich oft interessante Kooperationen und neue Möglichkeiten, Menschen mit dem Evangelium in Kontakt zu bringen.

VI.

Ein Berufungstext zur Ordination. Ich freue mich sehr, dass wir Sie, liebe Frau Gülzow, lieber Herr Hölzemann, lieber Herr Noack, lieber Herr Piotrowski und lieber Herr Stokowski heute ordinieren dürfen. Wir senden Sie in ganz unterschiedliche Kontexte. In verschiedene Regionen unserer Kirche, nach Görlitz, nach Spandau, nach Berlin. In Gemeinden, wo Sie hauptamtlich arbeiten oder in einen Dienst, den Sie zusätzlich zu Ihrem Hauptamt ehrenamtlich versehen.

Berufungsgeschichten sind verschieden. Geeint sind wir darin, berufen zu sein, Gott zu verherrlichen.

Amen.